

Diese Zeitung erfreut
die Mode Sonnenblume.
Preis monatlich 20,-
Mr. Dost betragen 40,- Df.
eingehangen in die
Poststempelstelle Nr. 8482.

Der Proletarier

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Postleitzahl: Nr. 33815 Postamt Hannover.

Verlag von A. Brey,
Druck von C. H. Müller & Sohn, beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: Sebastian Pöhl, Hannover.
Redaktionsschluß: Freitag morgen 9 Uhr.

Redaktion und Expedition:
Hannover, Nikolaistr. 7, 2 Et. — Fernsprech-Anschluß Nord 3002

Das mißglückte kommunistische Wahlmanöver.

Der Kommunistischen Partei fehlt es für die diesmaligen Parlamentswahlen an einem richtigen Auftritt. Allerdings brachte die „Rote Fahne“ Nr. 121 vom 3. Oktober den Kampftag des Goshaer Ortsausschusses dessen Orlangstück für die Arbeiterschaft sein sollte: „Kampf für eine sofortige 40prozentige Erhöhung des Lohnes.“ Selbstverständlich wären alle Arbeitenden ohne Ausnahme erfreut, wenn sie in den Genuss der 40prozentigen Lohnerhöhung „sofort“ kommen könnten. Aber ebensoviel wie die frivolen Macher von der Kommunistischen Partei bei Aufstellung der Forderung an einen Erfolg glaubten, zweifelte auch die Arbeiterschaft, ob es möglich sei, in einer Zeit der Betriebsstilllegungen, Arbeiterentlassungen, Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit mit einer solchen Forderung aufzutreten zu können. Die Arbeiterschaft hat viel gelernt aus den zahlreichen, von den kommunistischen Drahtziehern organisierten Niederlagen. Trotzdem gab die Kommunistische Partei ihre Hoffnung auf ein Gelingen des geplanten neuen Streiches gegen die Arbeiterschaft noch nicht auf. Die Parteileitung sagte sich: Gelingt die Einleitung einer neuen Niederlage der Arbeiterschaft auf wirtschaftlichem Gebiet, dann haben wir Stoff zu einer intensiven Hetze gegen Gewerkschaften und SPD., und die betrogene Arbeiterschaft geht am 7. Dezember für die KPD zur Wahlurne. Weil aber der Goshaer Kampftag erfolglos für die KPD blieb, d. h. der Generalstreik ausblieb, deshalb versuchte sie einen alten Brandherd neu anzufachen. Die Arbeiterschaft der chemischen Industrie wurde zum Sturmbock ernannt. Und weil die Arbeiterschaft der Badischen Anilin- und Soda-fabrik (BASF), in Ludwigshafen schon zweimal auf die kommunistischen Lockungen hereingefallen ist, deshalb sollte es auch noch ein drittes Mal versucht werden. Der kommunistische Industrieverband der Chemie brachte am 1. November folgenden Antrag an den Arbeiterrat:

„An den
Gesamtbetriebs- und Arbeiterrat der BASF.

Im ganzen Reiche nehmen die Arbeiter der chemischen Industrie zu ihrer Lebenslage Stellung und haben überall Forderungen bis zu 30 Prozent Lohnerhöhung eingereicht. Der zuletzt abgeschlossene Tarif der Sektion 6 hat bei der Gesamtleistungskraft der zustehenden Betriebe große Erregung hervorgerufen. Das Ergebnis des Schwertschlages entspricht in keinem Maße der zuletzt stark in Erscheinung getretenen Preissteigerung, zugem. noch die Arbeiter ihren Winterbedarf sehr zu lösigen haben. Wir betrachten die Empörung der Arbeiterschaft für berechtigt und haben als Vertretung sofort dazu Stellung zu nehmen, und wir sind gewillt, mit allen anderen gewerkschaftlichen Kollegen Maßnahmen und Vorbereitungen zu besprechen. Wir schlagen euch deshalb vor:

1. Innerhalb 10 Tagen ist die Gesamtleistungskraft zu einer Werkversammlung zusammenzuberufen.
2. Der Versammlung muß eine Lohnerhöhung von 30 Prozent vorgeschlagen werden, die alle Gewerkschaften sich zu eigen machen.
3. Die Gesamtleistungskraft muß sich verpflichten, für diese Forderungen einzutreten und ebenso geschlossen sich wieder in den Gewerkschaften zu organisieren.
4. Es ist sofort mit Leuna, Wittenberg, Hannover, Höchst und Anilinwerke Berlin in Verbindung zu treten, um die von ihnen gestellten Forderungen gemeinsam auf eine Verhandlungsbasis zu bringen.

Die Fraktion der Betriebs- und Arbeiterräte des Industrieverbandes verpflichtet sich, auf der Basis der obiger Forderungen voll und ganz sich bei der Belegschaft dafür einzusetzen sowie bei ihrer Organisation und erwartet deshalb, daß der Gesamtbetriebs- und Arbeiterrat dieselben sich zu eigner macht, widrigsfalls wir selbst mit einem offenen Appell an die Arbeiterschaft und an die Bevölkerung heran treten.

Mit kollegialem Gruß!

J. A. der Fraktion: Ohlenschläger, Frig.

Von der vollen Ausichtlosigkeit dieser Forderungen in der gegenwärtigen Zeit überzeugt, lehnte die Mehrheit des Arbeiterrates die Forderung 1—3 ab. Trotzdem beging er den vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus schweren Fehler zu beschließen, den Antrag allen Betriebsräten der Großbetriebe der Chemie zur Beratung und Beschlussfassung zu unterbreiten, damit, wenn er durchgeführt werden soll, es auch einheitlich geschieht“.

Der Arbeiterrat der BASF kann und darf keine Lohnbewegungen einleiten, denn er kann die Streikenden nicht unterstützen. Das ist dasselbe gefährliche Beginnen wie die Einberufung von Konferenzen auf eigene Faust und ohne die gewerkschaftlichen Tarifrediger. Allerdings führt der Arbeiterrat zu seiner Rechtfertigung an, die Anilinarbeiterschaft soll

nicht immer den Sündenbock abgeben. Das ist aber keine Entschuldigung, denn in einem Flugblatt „Enklav“ sagt der Arbeiterrat, daß „wenn er (der Antrag) durchgeführt werden soll, es auch einheitlich geschieht“. Und wer sollte die Kosten tragen? Wäre der Antrag durchgeführt worden, dann wäre er streit der Arbeiterrat der Sündenbock gewesen, denn er hat den Antrag des Industrieverbandes verschickt.

Ein weiteres Schreiben:

Der Antrag der Industrieverbändler ist, wenn er durchgeführt werden könnte berechtigt, d. h. jeder Arbeiter würde eine 30prozentige Lohnerhöhung mit Freuden begrüßen. Aber der vorgelegte Weg führt bei der heutigen Wirtschaftslage niemals zu diesem Ziel. Wie auch bekannt sein dürfte, befindet sich die Chemische Industrie in einer schweren wirtschaftlichen Krise. Bei uns ist seit April d. J. fast 50 Prozent der Belegschaft entlassen worden, und weitere Entlassungen stehen bevor. Die Belegschaftsstärke betrug damals 3200 Arbeiter und Arbeitnehmer. Als Gewerkschafter wissen wir, daß für uns ein Reichstagmandat besteht und für die Regeln, der Löhne ein Bezirkstatist. In anderen Bezirken hat der jetzige Lohn Gültigkeit bis 31. Dezember 1924. Wir wissen, daß Verträge gehalten werden müssen, und haben auch in der ganzen Nachkriegszeit demgemäß gehandelt so, daß wir ohne größere Konflikte durchgekommen sind. Allerdings kann die Situation auch einmal so stehen, daß die vorgenommenen Abmachungen nicht eingehalten werden können. Aber jetzt dann haben wir uns an die gewerkschaftlichen Instanzen zu halten. Von dort aus muß ver sucht werden, die Löhne entsprechend dem Tarif zu erhöhen, was in den letzten Jahren wiederholt vorgekommen ist. Warum versucht man wieder die chemische Industrie zum Scheitern gewisser Bestrebungen zu machen? Wir haben die feste Überzeugung, daß eine Betriebsversammlung einem Antrag auf 100prozentige Lohnerhöhung sofort zustimmt, wenn einige Kollegen da sind, die für die Sache sprechen. Aber man soll die Masse keine unerreichbaren Forderungen vorsehen. Nur in dem Antrag selbst. Erstens ist uns unbekannt, daß im ganzen Reich eine Bewegung im Gange ist, um eine 30prozentige Lohnerhöhung durchzuführen, auch nicht, daß eine solche Forderung gestellt ist. Zweitens kann eine Werkversammlung derartige Forderungen nicht zu behandeln, wie es im Interesse der Sache nötig wäre. Auch können sich die Gewerkschaften von morganisierten Arbeitern keine Lohnforderungen vorschreiben lassen.

Der dritte Punkt in den Forderungen ist insoweit gut, als sich alle Werksangehörigen den Gewerkschaften anschließen sollen und er hätte richtiger an dieser Stelle gestanden.

Zum vierten Punkt haben wir mitzu teilen, daß in unserer Sektion keine derartige Forderung gestellt ist, weder in Höhe noch sonstwo, also auch nicht mit den dortigen Forderungen unserer Basis gebracht werden können. Im übrigen haben wir in unserem Betrieb keine Industrieverbändler und lehnen es daher ab, uns von dieser Organisation abhängen zu lassen.

Aus diesem geht einwandfrei hervor, daß ihr wieder einmal das Werkzeug des kommunistischen Industrieverbandes und ihrer Agitationsgeschäfte seid. In allen Bezirken hat der Industrieverband abgewischt, dort haben sie die Gewerkschaften zerstört, denn heute kommt die Parole von Moskau: „Heraus aus den Gewerkschaften“, dann sieht man den Fehler ein und gibt die Parole aus: „Hinein in die Gewerkschaften“, dazu bringt sie in ihrer Presse jeden Tag neue Schwindel- und Verleumdungsberichte über die Gewerkschaften. Auf diese Berichte einzugehen, wäre kostbare Zeit verschwendet, und durch die kindische, verbrecherische Magination ist die Masse in die Gleichtäglichkeit verunken, zum Schaden des Gesamproletariats.

Die Industrieverbändler schreien das ganze Jahr von Verträgen der Gewerkschaften, weil sie es ablehnen, die Arbeiterschaft in einen aussichtslosen Kampf zu führen. Jawohl, wir lehnen es ab nach dem Endendorff-Rezept der Industrieverbändler einen Kampf zu führen. Der Industrieverband nach Euch aber von einer Niederlage zur anderen führen, weil seine Bonzen genau wissen, daß ihre Erfissen nur auf dem Acker des Elends gedeihen kann.

Wir warnen deshalb die Belegschaft vor Lügen, denen jedes Verantwortungsgefühl fehlt, denen jede gewerkschaftliche Parole fehlt. Wir warnen vor Lügen, die auf Befehl einer politischen Partei leichtfertig Lügen von Arbeitern in einem Streik heben wollen, in einem Zeitpunkt wirtschaftlicher Krise und höchster Arbeitslosigkeit.

Ahnlich laufen auch die übrigen Antwortschreiben der Betriebsräte. Der Grundgedanke ist in allen Schreiben: Die Arbeiterschaft der chemischen Industrie läßt sich von der kommunistischen Partei nicht mehr missbrauchen. Die Arbeiterschaft stellt ihre Lohnforderungen in Gemeinschaft mit den freien Gewerkschaften und zu dem hierzu geeigneten Zeitpunkt, und nicht, wenn die KPD ein Agitationsmittel gebraucht. KPD, du bist erkannt.

So sieht die Einheitsfront aus.

Der Industrieverband der Chemiearbeiter liegt in der Agonie. Er geht an den Sünden und Fehlern seiner jüngsten Erfahrungen war diese Organisation aus Gründen wirtschaftlicher und niedrigerer Gestaltung der Leistenden und der Vertragsfassung und Unverständnis kleiner Arbeitergruppen in der chemischen Industrie. Der künstlich und mit tenzialischer Lust erzeugte und geschaffene Bruderzwist bringt jetzt giftige Früchte. Innerhalb der kommunistischen Organisation also in der Opposition, gibt eine neue zerstörende Opposition.

Die Ironie des Schicksals will es, daß die ehemals angehimmelten Führer der Opposition jetzt mit noch gewinntreuen Schimpfworten bedacht werden als diese Herren uns an den Kopf watern. Es mag bitter sein, wenn die eigene Erziehung derartige Früchte bringt. Die Sektie zerfällt in weitere Sektien, bis auch das nicht mehr möglich ist, weil schließlich nur noch Atome übrig bleiben. Doch lassen wir die Tatsachen, d. h. die heimlichen kommunistischen Brüder selbst reden.

Folgendes Flugblatt wurde in Höchst a. M. von Seiten der Gruppe Höchst des Industrie-Verbandes zur Veröffentlichung gebracht:

Industrie-Verband, Zahlstelle Höchst a. M.
Kollegen! Ein merckloses Treiben beginnt in den letzten Tagen gegen die Einigkeit und Geschlossenheit unseres Verbandes in der Gruppe Höchst. Das tolle dabei ist, daß die Parteien welche diese verdrehscheiden Handlungen in Gang gelegt und schüren, an geben, aus die Einigkeit und Einheit der Gewerkschaftsbewegung zu treiben zu wollen. Kollegen! Ja einer Sache wo die deutschen revolutionären Arbeiterschaften den schwierigen Kampf führt, den sie führt, in einer Zeit wo das nationale und internationale Kapital aus der Haut des deutschen Arbeiters ziehen kann, kann Familien der bittersten Art ausgesetzt sind, weil die Organisationen die Mittel nicht mehr schaffen können, um allen denen zu

helfen, denen geholfen werden mügte. In einer so schweren Situation begannen Salunken die Unterminierung des Verbändes. Die Augenmerksamkeit aller Schaffungen ist eingeschränkt, wenn es gilt, die Proteste niederzuhalten. Je ungenauer die Arbeiterschaft, desto leichteres Spiel haben die Ausbeuter.

Kollegen! Nicht mehr 4 Wochen trennen uns von den Wahlen. Die bestehende Klasse Deutschlands holt aus zu einem neuen verächtlichen Schlag gegen das Proletariat. Dürftig sind die Mittel, welche uns in diesem Wahlkampf zur Verfügung stehen, umgekehrt die Kräfte des Gegners. 92 Prozent alles bedruckten Papiers in ihrer Hand und Geldmittel, die den unteren ländlichen überlegen sind. 8000 unserer Mitglieder sind außer Ausrufe gesetzt, und in dieser Situation hat man nichts Besseres zu tun, als zu stinkern, zu trümmern, was wir mit schwerer Mühe aufgebaut haben.

Eine Generälekonferenz vom 20. Oktober 1924 beschloß einstimmig den Austritt aus dem Chemie-Verband auf Grund des Berichtes der Delegierten vom Verbandsstag, welcher ein erschütterndes Bild von den Zuständen in der Reichsleitung dieses Verbandes ergab. Jemandem Vertrauen zu dieser Sorte Führer kann nicht mehr vorhanden sein.

Warum das Misstrauen?

Dazu ist es nötig, einen kurzen Rückblick von der Gründung der Zentralstelle bis auf die Gegenwart zu geben: Wir gründeten den Verband, weil durch den Verrat der Gewerkschaftsführer angekettet, die Arbeiter in hellen Häusern aus den Gewerkschaften desertierten, das Unternehmertum aber mit einem unorganisierten Haufen gewonnenes Spiel hat. Wir gründeten den Verband mit Zustimmung aller gerade und ehrlich gesinnten Kollegen unseres Gebiets und mit Zustimmung der kommunistischen Partei Deutschlands. Wir gründeten ihn aus eigener Kraft und ohne jede finanzielle Unterstützung von irgendwelcher Seite. Aber nach ganz kurzer Zeit wendete sich das Blatt. Aus den Lenden, welche der Gründung wohlwollend gegenüberstanden, wurden scholle Gegner, die einer unterirdischen, heimtückischen Krieg gegen den Verband führten.

In Mannheim stand am 23. Juni eine Reichskonferenz der Zentralstellen statt. Die Gegner des Verbandes hofften es verstanden, die Leitung in ihre Hände zu bringen. Auf einer nichtausführigen Resolution und statutarischen Richtlinien wollte man den Verband entwirken. Als unsere Vertreter das Paragraphen-Machwerk durchdrangen und gegen diese Abschöpfung Front machen, warf man sie hinaus. Das ehemalige Vorstandsmitglied Böhler, Ried, reiste nach Berlin und verkappte die Zentralstelle jedoch wieder an diese Macher, ohne vorher auch nur ein Mitglied der Verwaltung davon in Kenntnis zu setzen oder von der Mitgliederversammlung beantragt zu sein. Wenige Wochen später stand in Berlin eine neue Konferenz statt. Die Teilnehmer waren zu 97 Prozent Lente, die gar nicht im Industrieverband organisiert sind, die den alten Gewerkschaften angehören, und diese Lente bestimmten, daß der Industrie-Verband in die alten Gewerkschaften einzutreten habe.

Lente, die keinen Pfennig zur Organisation des Industrie-Verbands befragten, beschließen, was wir zu tun und zu lassen haben, eine Annoying, wie sie frecher nicht gedacht werden kann.

Wir wollen den Industrie-Verband selbstverständlich auch frei halten von den Praktiken der alten Gewerkschaftsführer, wie sie solche den Kollegen gegenüber anwenden. Aber wir fanden in der Reichsleitung des Chemie-Verbands Lente, die im Wortverdrehen, im Ränkespielen, im Einsetzen und in der Faux, die Kollegen am alten Selbstbestimmungsrecht zu prallen, den anderen ebenbürtig waren. Wir fanden auch bald, daß in der Reichsleitung Lente falsch, die nicht den Kapitalisten des Verbandes die Wege ebnen wollten, sondern alles darunter, den Verband zum Konkurs zu bringen. Der Reichsleiter Sachs entspannte sich als gefährlichster Gegner des Verbandes. Er sieht seine vornehmste Aufgabe darin, mit den Gebern der Organisation so zu verschafte, daß nichts möglich bleibt. Die Geber, welche von den Kollegien nach Ludwigshafen geschickt wurden, verwendete er zu Flugblättern, mit denen Propaganda für den Fabrikarbeiter-Verband betrieben wurde, falls für den Industrie-Verband. Die Leitung der Zentralstelle hofft auf den Gebern sich durchzusetzen und damit verhüten, daß auf dem Gebiet der Zentralstelle höchst Schwierigkeiten treten würden. Wir könnten einfach kein Geld zum Verbrauch. Die Zustimmung Reichsleitung war darauf gestellt, es nach was dran gehen. Je mehr, je schneller geht's zu Ende mit diesem Industrie-Verband.

Der Verbandsring als Organ übertrifft alles, was an Unzufriedenheit geboten werden kann. Vorher war der Verbundstag noch fröhlicher einstehen. Nun verschob ihn nach Düsseldorf, anstatt, weil es in Frankfurt keine Lokale gibt. In Würde und Stolz zu denken, daß die Kollegen in Höchst sich die Sache selbst aus nächster Nähe ansehen konnten.

Das der wichtigste der Zegezordnungspunkten machte nun fünf. Nun steht nach ein politisches Referat ein, um die Zeit für die Staatsfeierabend möglichst zu kürzen.

Ein endgültige Stunde blieb noch übrig, um das Wichtigste des 1. Verbundstages, die Statutbereitung, vorzunehmen.

Die Statutbereitungskommission, welche den Entwurf erstzubereiten hatte, wurde in einer Sitzung der Reichsleitung von Sachs als reizlos erklärt, weil sie sich erkundigt hatte, Paragraphen einzutragen, die konkurrenz über die Reichsleitung festlegen und sie auch sonst auf die Finger zu legen.

Dass die Paragraphen, welche das Selbstbestimmungsrecht der Mitglieder garantieren sollten, werden verhindern oder ganz verhindert gehoben. Ein ganz unterschätzter fiktiverischer bemerkte: "20 Prozent der Einzelheiten sind an die Reichsleitung abzuhören." Das heißt also alles Geld abgeben, um dadurch die Zentralstelle zu zerstreuen. Die Zentralstelle wurde ganz entzweit, um damit die Mittelpunkt des Verbandes zu erreichen, und dann behauptete man im selben Moment, der Industrie-Verband soll nicht liquidiert werden. Eine Doppelzugehörigkeit, die direkt aussieht.

Man sprach eines Paragrafen durch, der den Kollegien das Recht an ihrem Arbeitsplatz einzubauen, Betriebs-Einrichtung, Betriebsrat usw. und es kann bestrebt nicht und der Beziehungen des Verbandsringes darüber steht.

Als Reichsleiter saßte man mit Hilfe der auf finanziellenden Regierung einen genügend Vermögensreichen. Der Raum ist bis heute der Industrie hoch und Ausbildung standig über eingetretene Gewerkschaften. Die Entwicklung unserer Zentralstelle, die wegen des Todes Kohlhauses hierfür keine Aussicht mehr gehabt Baracca erforderte, setzt auch diesen. Zur weiteren genug.

Kollegen! Solchen Personen einer Reichsleitung können wir kein Vertrauen entgegenbringen. Es werden deshalb weitere Sitzungen und der entsprechend geprägten Bedeutung der Gewerkschaften verabschieden, welche kommt:

Die Runde am 20. Oktober 1924 in der Chemie längste Generalversammlung des Industrie-Verbandes, Zentralstelle Höchst, sieht in der Reichsleitung des Industrie-Verbandes Chemie nicht die einzige Zentralstelle am Anfang der Arbeitssatze. Sie erkennt bezüglich des Zusammenschlusses der Industrie Höchst aus dem Industrie-Verband der Chemie, sich Unterschiede, zwischenhafter Standort usw. Die Leitung der Zentralstelle Höchst und beantragt, den Zusammenschluß an die Reichsleitung zu stellen.

Die Zentralstelle Höchst hat den gleichen Bedarf geltend.

Was verhindert die nun noch bestehende geplante Reichsleitung jetzt? Sie beruft an die Funktionen des Verbandsringes zurück zu legen. Diese Funktionen sind wie die Rollen, aus die nicht freien Rollen, verneinten werden. Das bestimmtliche ist, daß die kommunistische Partei bei uns eben als besser bewertet läßt. In einer Reichsleitung der kommunistischen Partei sollte bestimmt eine Gewerkschaftsbewegung für den Industrie-Verband eingeschaffen. Dieser Bedarf wurde vom Verband bestreitigt, die dem Industrie-Verband gar nicht angehören. Das ist der Kernpunkt der Zweckheit.

Die Vermehrung des Industrie-Verbandes, Zentralstelle Höchst, zeigt diese Annahme nicht. Die Förderung einer Generalversammlung ist Ende der Zeitung nächsten Verbandes und seiner Mitglieder. Daraus, welche nicht zu uns gehören, haben kein

Recht, sich einzumischen. Das sicherste Mittel, solcher Verschwendigung entgegenzuhalten und die unsauberen Praktiken der Machtgruppen verfloßene Reichsleitung zu durchkreuzen, ist, sie unter sich zu stellen. Irgendmalere rechtliche Bedeutung könnte die in einer verantwortigen Verhandlung gefunden. Bevorläufig für den Verband nicht.

Kollegen! Gute den Verbandsmitgliedern die Anhänger suchen, überall in den Betrieben und auf den Baustellen aufzugehen, denn diese Überprüfung sind die größten Fehler der Einigkeit und der Einheit der Gewerkschaftslide.

Nur ein einiges leutes Zusammenhalten des Verbandes und seiner Leitung kann uns vorwärts bringen.

Mit kollegialen Gruss.

Die Organisationsleitung.

Ein Trauerspiel auf Kosten der Arbeiterschaft. So wie die kommunistischen Führer ihre Mitglieder erzogen haben, so sind sie geworden. Heute hören die damaligen Verbandszersetzer bereits das Echo ihrer Reden: Lump, Schuft, Verräter, Brüder. Es könnte nicht anders kommen. Wir haben es oft vorausgesagt. Über ist denn die neue Opposition besser als die alte? Nein. Der Kampf geht um die Güterkarriere. Wer annimmt, daß die anerkannten Anhuldigungen der höchsten Organisationsleitung lediglich im Interesse der Organisation erfolgten, der irrt. Deshalb ist jeder einzelne Soz mit Vorsicht zu genießen. Es gibt uns niemand die Gewalt, daß diejenigen Kämpfer nicht genau so unehrlich handeln, wie ihre jetzt gefestigten ehemaligen vergötterten Führer. All den Schmutz und Schwindel gegen uns hat man mitgemacht ohne darüber ein Wort zu verlieren. Erst mit dem Moment des Hinwurfs glaubt man entfliehen zu müssen. Gerade und ehrlich Gefüllung spricht nicht aus dem Flugblatt. Schon die Einleitung besagt, daß man in den Frühstücken der Vorbilder weiter wandeln will. Der deutschen Klassenjuug soll weiter Gelegenheit gegeben werden, ihre Rache an dem Proletariat zu rächen, um immer wieder neuen Propagandastoff zu haben. Unbekannt darum, ob man zahllose Familien ihres Erbählers verbrachte, tauften an ihrem Los verzweifelt wurde und wird gewisslosen Losen in derselben Weise weiter gearbeitet, um in den Augen des Moskauer Papstes Gnade zu finden. Mit dem alten Schmidelbank die neue Firma auf. Moskau gab es ja die Zustimmung zur Gründung kommunistischer Gewerkschaften. Moskau verbreitete die Schuhmacherei. Höchst will nicht gehorchen. Es kommt der Herauswurf. Die Herren Hasselbach und Genossen sagen mit Recht, daß Nichtmitglieder im Industrie-Verband eigentlich gar nichts zu sagen haben. Aber waren es nicht die Gründer des Industrie-Verbandes, die einst von den steinen Gewerkschaften verlangten, sie sollen sich von Moskau, also von ganz Fernstehenden regieren lassen? Hasselbach und Genossen scheinen sich genau so auf Werkfehdereien, Rätselkünsten und die Kunst des Einseifens zu verstehen, wie ihre Herren und Meister. Welche Unklarheit in kommunistischen Köpfen besteht, beweist das Flugblatt. Hier steht man sich genau so gegen die Diktatur, wie wir es tun und geben haben. Sogar Statuten sollten geschaffen werden. Und ausgerechnet solche Mitglieder wählt man in die Statutenkommission, die unfähig sind, irgendwelche klaren Gedanken zum Antritt zu bringen. Wir verstehen wohl, daß das Heer der Konfusionsräte sehr groß ist, aber etwas mehr hätten wir schon erwartet, wenn auch der Geist des Reichsleiters Sachs nicht mit allzu viel Produktionsstoff erfüllt ist. Nach all dem zu schließen, muß die Demokratie bedrohliche Formen annehmen haben. Oder schenkt man die Kontrollorgane? Wir können aber wieder nicht begreifen, daß man in einer derartigen Institution ein Stafett braucht. Die Diktatur sind gewählt. Sie haben unbeschränkte Vollmacht. Wie ist eine Diktatur denkbar, wenn sie durch Paragraphen eingeengt wird? Mit Recht hat man dann diejenigen, welche sich ihrer eigenen Forderung nicht bogen, aus der Mitgliederversammlung gestrichen. Die Diktatur soll also nur gegen das Proletariat angewendet werden, während die Untergangene der Diktatur von ihr nicht erfaßt sein wollen. Das muß einmal eine reelle Bedrohung geben. Es sieht also mit der Einheitsfront in den Reihen der Kommunisten recht trübe aus.

Die Korruption im Industrieverband ist nichts Neues. Das, was man uns andichtet, hat sich dort erfüllt. Sachs verpäivert die Gelder des Industrieverbandes, Baumgarthen kann keine Rückzahlung geben über erhaltenen Sonnemgelder, und ebenso kann man nicht feststellen, welches Materialmaterial nach Höchst kam. Alle diese Sachlagen nutzen den einzelnen Ortsgruppen des Industrie-Verbandes bekannt, und man hat füllig schwierig. Wäre der Verbandsring nicht so klebrig ausgefallen, dann hätte die Öffentlichkeit auch noch nichts erfahren. Daß dem so ist, beweist der Fall Rohländer. Rohländer wurde entlassen. Hente geküßt man durch das Flugblatt ein, daß man ja nicht einmal feststellen kann, ob Rohländer sich der Unterschlagung schuldig macht. Die Radikale von Rohländer haben sich absolu nicht daran gestochen. Behilfe zu lesssen, um diesen der Unschuldigkeit zu zeigen. Sie haben sein Amt mit dem Bewußtsein der Unrechtmäßigkeit gegenüber Rohländer eingerichtet. Und hente soll man glauben, daß ihr Schrift in die Öffentlichkeit erscheint. Ihr Name war Beitrag und bedeutet die Schwächung der Arbeiterschaft. Daß man die Ehre anderer gering einschätzt, beweist das Vorgehen Schmidt gegen ihre persönlich wichtige Mitglieder des Arbeiterrates der Fabrikwerke.

Chemiker! Unsere Waranungen habt ihr bisher mißachtet; trotzdem legt mir euch: Hinweg auf aller Unschärfe. Befestigt nicht nur eine Reichsleitung, sondern auch eine örtlichen Arbeiterschaftsplattform just zum Zweck. Wendet das auch so oft empfohlene Rezept bei ihnen an. Einfach wird die Einheitsfront geschaffen zu einem Ruhm!

Euill Wizler.

Für den Industrie

Chemische Industrie

Holz und Zellulose in der chemischen Industrie.

Somit Holz und Zellulose in der chemischen Industrie verarbeitet werden, hat der Fabrikarbeiterverband außer Grenzstreitigkeiten nicht viel zu leiden. Immerhin erheben verschiedene Verbände Anspruch auf den Zelluloid, naß aus dem Verbandsring, der Industrie, so daß es sich lohnt, auch für diesen Zweig die Verhältnisse klarzustellen. Holz ist der Rohstoff für die Verarbeitungsanstalten, für die Geschäfts- und Farbenfabrikationen, und geht in großen Mengen in die Holzprägungsanstalten ein.

Die Holzverarbeitungsanstalten verarbeiten Braunerholz, das in bestimmten Längen als Scheitholz längere Zeit gelagert wird. Um die nötige Fasfrischigkeit zu erhalten, wird das aufgeschäfte Scheitholz wiederholz umgelegt. Bei das Kupplung des Holzes angeblich Transportarbeit ist, haben die Transportarbeiter hier und da versucht, die Arbeiter für ihre Organisation zu gewinnen. Das Holz wird in Aktienpäckchen zu erheben befreit und darüber defiliert, wobei auch Holzleer anfällt, dem eine wirtschaftliche Bedeutung nicht zukommt. Es wird nicht unter dem Kessel verfeuert. Die Dampfe werden aufgesaugt und zu Holzgas und Holzkohle kondensiert. Der Holzgas wird durch ein sinnreiches Verfahren zu Kalk gebrannt und geht als effizienter Kalk nebst an die Zementfabrik zur Weiterverarbeitung. Der Holzgeist wird im weiteren Destillierverfahren auf Methanolkohol, Aceton und andere chemische Produkte verarbeitet. Der ausgespülte Rückstand bildet die Holzhölle.

In den letzten Jahren ist man zur chemischen Verarbeitung der Stubben gekommen. Es handelt sich dabei um einen Schmelzprozeß. Die betreffenden Fabriken müssen, wenn sie sich rentabel gestalten wollen, in waldreicher Gegend angelegt werden. Die Stubben abgeholt Waldstrecken werden herausgesprengt und verkleinert. In Schmelzofen wird das Holz ausgetrocknet, das zu verschiedenen Lösungsmitteln weiterverarbeitet wird.

Die Oberreihen kommen heute mit der Zohbergung nicht mehr aus. Sie haben sich in weitem Umfang auf Verbeitsstrukture eingesetzt. Die Verbeitsstrukture werden aus Eisenrinde, Kastanienholz und Quebracho holz gewonnen. Das Quebracho holz wird vom Ausland eingeführt. Um sich von dieser Einflüsse freizumachen, versucht man in Deutschland vor einigen Jahrzehnten die Edelskante anzusiedeln, die heute in der Rheinpfalz, in Baden und zum Teil in Württemberg angebaut wird. Der Rohstoff wird ausgelagert, kommt flüssig oder in eingetrocknetem Zustand in den Handel. Größere Oberreihen haben eigene Extraktfabriken eingerichtet. In den Rohstoffextraktfabriken wird auch Farbverarbeitung hergestellt. Die dazu benötigten Farbhölzer werden ebenfalls vom Ausland eingeführt. In allen Fällen handelt es sich um chemische Fabriken, die zur Gewinnung des Extraktes dem Holz mit Säuren und Laugen zu Leibe gehen.

Um dem Holz, wie z. B. Eisenbahnschwellen, Leiterschäfte und bergleichen, eine längere Lebensdauer zu geben, wird dasselbe mit säuerlich-verhindern Olen imprägniert. Auf dem Gebiete der Holzprägung sind in Deutschland die Rütterswerke führend. Die Leerde werden unter Druck in das Holz getrieben, so daß sie im weiten Ausmaß die Holzzellen durchdringen und damit das Holz vor Fäulnis schützen. Trotzdem die Holzprägungsanlagen große Ausdehnung besitzen, können sie von der chemischen Industrie nicht losgelöst werden, weil einmal die Prägung selbst eine Bearbeitung des Holzes darstellt, deren Eigenart einen Vergleich mit anderen Verarbeitungsmethoden nicht zuläßt, und zweitens die Holzprägungswerke stets Nebenbetriebe von Leerdillstationen sind. Der Holzarbeiterverband hat auf diese Arbeiter noch niemals Anspruch erhoben, wohl aber sind dem Fabrikarbeiterverband fortlaufend Schwierigkeiten vom Transportarbeiterverband gemacht worden, der die Arbeiter sich reklamiert, weil das Holz vom Lagerplatz in die Prägungskessel und wieder zurücktransportiert wird. Zum Vorteil der Arbeiter hat sich der Drang des Transportarbeiterverbandes noch nicht bewährt.

Die Zellulose findet in der chemischen Industrie weitestgehende Verwendung. Sie ist ein Produkt des Holzes, das in Zellulosefabriken, die nach chemischem Verfahren arbeiten, aber ihrem organischen Aufbau nach zur Papier-Industrie gehören, hergestellt wird. Die chemische Industrie verarbeitet aber nicht nur Holzzellulose, sondern auch Baumwolle, die als reinste in der Natur vorkommende Zellulose angesprochen werden kann. Wie man den meisten aus der chemischen Industrie hervorgehenden Produkten nicht ansehen kann, welchen Weg sie zur Entstehung zurückgelegt haben, so erkennt auch der Uneringeweihte die Fertigprodukte, wie Dynamit, Zelloid, Film, Biskosewolle und Kunstseide nicht mehr als Zellulose, und doch werden alle diese Produkte aus demselben Grundstoff hergestellt, der im Verlauf der Produktion auf einer gewissen Stufe zu jedem einzelnen dieser Stoffe verarbeitet werden kann. Man geht im allgemeinen über Nitrozellulose, das ist eine Verbindung von Zellulose mit Salpeteräure. Die dem Namen nach bekannte Schiebbaumwolle ist Nitrozellulose, die nicht nur in der Explosions-Industrie, sondern auch bei der Herstellung von Zelloid und Film Verwendung findet. Ein wichtiger Bestandteil des Zelloids ist Kampfer. Erst der Kampfer ermöglicht die vielseitige Verwendung des Zelloids. In neuerer Zeit macht man Zelloidähnliche Stoffe auch ohne Kampfer, die ein fast noch höheres Anwendungsbereich finden als das Zelloid selbst. Auf Zelloid und andere Zellulosemassen hat sich eine neue Industrie gebaut. Sie erscheint Horn, Schildpatt, Stein, und selbst Metall. Die eigentliche Massenfabrikation von Kämmen in fabrikmäßigen Betrieben nahm erst ihren Ursprung, als Zelloid in Platten- und Taselform in großer Menge in den Handel gebracht wurde. Während früher z. B. Kämme aus Stein, Horn und Schildpatt hergestellt wurden, dienen heute als Ausgangsmaterial für Kämme in überwiegendem Maße Zelloid, jungenanter Kunststoff und Harzgummi. Die Herstellung der Kämme ist eine andere geworden. Der Kammacher von ehedem mußte seinen Rohstoff mit Säge, Feile und Polierstab bearbeiten, während heute das Zelloid als plastische Masse in Formen gepreßt wird. Die Nacharbeit ist eine ganz geringe. Durch diese Umstellung sind die Grenzen zwischen dem Holzarbeiterverband, der die Kammacher umfasst, und dem Fabrikarbeiterverband verwischt worden, wodurch Grenzstreitigkeiten entstanden sind. In der Zelloid-Industrie, die ehemaligen Massenfabrik zur chemischen Industrie gehört, werden Kämme und alle übrigen Zelloidwaren in großem Umfang hergestellt. Die Betriebe sind ozeanische Einheiten. Das Zelloid geht durch die Walzfläche über Taschen, Folien und Bänder an die verschiedenen Maschinen und Pressen und erscheint als Fertigprodukt in demselben Betrieb. Es gibt zwar eine ganze Anzahl Zelloidwaren und Kämmefabriken, die ihr Zelloid von der Zelloidfabrik beziehen. Nach der Zahl der beschäftigten Arbeiter und der Menge der Fertigprodukte überwiegen aber heute bereits die Zelloidfabriken mit ihrer Zelloidwarenherstellung, und die Zelloidwarenhersteller, die ihr Zelloid beziehen müssen, verlieren mehr und mehr an Bedeutung. Der Holzarbeiterverband sucht also den veränderten Verhältnissen Rechnung zu tragen und sich damit abfinden, daß die Arbeiter der Zelloidwarenfabriken, auch Kammacher, ihre Interessenvertretung im Fabrikarbeiterverband suchen und finden. Der fertige Kamm hat zwar noch die Form von ehedem, aber das Ausgangsmaterial ist ein anderes geworden und die Arbeitsweise ist mit der früheren nicht mehr vergleichbar.

Über die Filmfabrikation bracht man nicht viel zu sagen. Das Ausgangsmaterial ist meist Zelloid. Die Arbeitsweise gründet sich zum guten Teile auf chemische Umsetzungen. Wo

nicht nur Rölfilme hergestellt, die Filme vielmehr auch mit Emulsion belichtet werden, ist die Zugelassenheit zum Fabrikarbeiterverband auch nicht strittig. Wenn schon Misdeutungen zu verzeidnen wären, beruht das darauf, daß unter Film meist der fertige Bildfilm verstanden wird. Mit der Belichtung und Entwicklung der Filme hat die chemische Industrie an sich nichts zu tun, der Fabrikarbeiterverband erhebt auf die betreffenden Arbeiter keinen Anspruch.

Die Verhältnisse in der Kunstseide- und Viskosewolle-Industrie sind noch nicht restlos geklärt. Anfänglich beschäftigt der Textilarbeiterverband Anspruch auf die Kunstseide- und Glanzstoff-Industrie zu erheben. Man ist aber dort sehr bald zu der Auffassung gekommen, daß die Herstellung der Kunstseide und Viskosewolle auf rein chemischen Vorgängen beruht, die mit den in der chemischen Industrie bekannten Gefahren für die Arbeiter verbunden ist. Immerhin sind die Arbeiter einiger Kunstseidefabriken heute noch im Textilarbeiterverband organisiert. Kunstseide und Viskosewolle wird aus chemisch reiner Zellulose, die in Papierform in die Fabrik eingeholt, hergestellt, indem die Zellulose in Säure geweicht und die Säure wieder abgeschlendert oder abgepreßt wird. Mittels Schwefelkohlenstoff erfolgt dann die vollständige Lösung. Durch Filterpressen gereinigt, gelangt die Flüssigkeit in große Spinnkessel, woraus sie unter Druck durch seine Düsen getrieben wird. Der aus den Düsen entweichende Strahl wird in Fällsäure geleitet, wo die Zellulose ausgefällt wird und als Faden in Erscheinung tritt. Dieser Faden wird dann gezwirnt und gespult. Im gespülten Zustand beginnt dann der chemische Reinigungsprozeß. Die Fäden enthalten aus der Schwefelsäure einen Schwefel, der im Bade durch Chlor entfernt wird. Die Chlorrückstände werden im weiteren Prozeß wieder entfernt, und zuletzt wird der Faden mit reinem Wasser gewaschen und getrocknet. Nunmehr ist er erst als verbrauchsfertiger Faden anzusprechen. Häufig erfolgt in der Kunstseidefabrik auch die Färbung des Fadens. Die Textilarbeiter erheben Anspruch auf die Arbeiter in der Zwirnerei und Spulerie. Wenn den Wünschen des Textilarbeiterverbandes Rechnung getragen wird, bedeutet das eine Er schwerung der Organisation und eine Schädigung der Arbeiter, denn die Kunstseide-Industrie muß im kontinuierlichen Gang vom Eingang der Zellulose bis zum fertigen Faden als Einheit ausgeführt werden. Überdies gehören die Kunstseidefabriken zur Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie, deren Lohn- und Arbeitsbedingungen nach einem allgemein verbindlich erklärt Tarif durch den Fabrikarbeiterverband geregelt werden. Wenn der Faden fertig ist und zu Web- oder Wirkwaren verarbeitet wird, trifft er in das Gebiet des Textilarbeiterverbandes. Die Zwirnerei und Spulerie in der Kunstseide-Industrie gehören zur Herstellung des Fadens, denn ohne daß der Faden gezwirnt und gespult ist, läßt er sich nicht verbrauchsfertig machen. Die Kunstseide-Industrie nimmt heute eine übertragende Bedeutung ein. Die Weltproduktion der Kunstseide und Naturseide stellt sich in Tonnen (1000 Kilogramm) folgendermaßen dar:

Jahr	Naturfeide	Kunstfeide
1909	24 500	7 500
1922	32 500	35 500
1923	34 000	44 000

Deutschland kommt auf jährlich 6000 Tonnen Kunstseide. Überdies gibt es auch Viskocefabriken, die sich gar nicht mit Herstellung von Kunstseide oder anderen Kunstfaserfasern befassen. Die Herstellung der Viskoce in diesen Fabriken ist genau dieselbe wie die der Kunstseide. Es werden dort aber keine Fäden gesponnen, sondern die flüssige Viskoce wird durch Walzen geleitet, geht durch das Fällbad und erscheint als endloser Film, der dann zerschnitten und in Formen gepreßt wird. Die so entstehenden Hölzer werden nach verpackt und dienen der kosmetischen Industrie als Flaschenverschluß, der sich beim Trocknen eng an die Form des Flaschenhalses anlehnt.

Methanol-Berüffungen.

In der Sprengstoff-Fabrik Schlebusch hassen zwei Arbeiter Ende Oktober eine Holzblende aufzuräumen, in der sich Gläschen befanden. Zwischen den Gläsern stand eine Ballonflasche mit Methylalkohol. Die Arbeiter glaubten reinen Sprit vor sich zu haben, verdünnten das Gift mit Wasser und tranken davon. Am anderen Morgen kam ein Arbeiter zu spät zur Arbeit, während der andere ganz ausblieb. Durch Befragen des Arbeiters kam man auf den Gedanken, daß beide vom Methylalkohol gestunken hätten, und schickte sie sofort zum Arzt. Rettung war aber nicht mehr möglich, denn zwei Tage später erblindeten beide. Am nächsten Tage starb einer, während der andere noch heute blind im Krankenhaus liegt.

Es ist unter allen Umständen zu verurteilen, daß Arbeiter, vom Tropapinsel getrieben, zu unbekannten Flüssigkeiten greifen in der Meinung, sie hätten trinkbaren Alkohol vor sich. Wie in diesem Falle haben schon öfter Arbeiter diesen Leichthain mit ihrem Leben bezahlen müssen. Es ist höchste Zeit, mehr Vorsicht walten zu lassen und den Alkoholtrieb einzudämmen, denn nicht nur die Arbeiter selbst, mehr noch müssen die zurückgebliebenen Familienangehörigen unter dem Leichthain der Arbeiter leiden. Nach den Berichten aus der Fabrik scheint aber auch die Werksleitung nicht ohne Schuld zu sein, denn es war ihr nicht bekannt, daß in dem Raum Methylalkohol aufbewahrt wurde. Wenn sie aber doch unfehlbar war, wäre es ihre Pflicht gewesen, den Glasballon zu zeichnen, denn Methylalkohol ist in Geruch und Geschmack vom Trinkbrennwein nicht zu unterscheiden.

Amerika hat vor einiger Zeit für Methylalkohol den Namen Methanol offiziell eingeführt. Auch in Deutschland ist zwar unter Führung einer Holzindustrie dazu bereit, Methylalkohol durch das Namen Methanol zu erscheinen. Die chemische Industrie Schwedens hat sich vor einiger Zeit an die chemische Industrie Deutschlands und anderer Länder gewendet, um das Wort Methylalkohol gänzlich aus dem Handelsgebrauch zu entfernen und durch Methanol zu ersetzen. Gerade die Namensverwandtschaft mit Alkoholalkohol hat die vielen Verstülpungsfälle verschuldet. Wenn auch die Regierungen in ihren Zollvereinbarungen das Wort Methylalkohol durch Methanol ersetzen und eine Effektivierung der Gesetze mit Methanol Platz grässt, dürfen Verwechslungen ausgeschlossen und der mögliche Schutz für das Publikum erreicht sein.

Diese Schutzmaßnahmen kommen aber den Arbeitern in der chemischen Industrie nicht zugute. Methanol (Methylalkohol) findet in der chemischen Großindustrie weitgehende Verwendung. Wie schon oben gezeigt, unterscheidet es sich in Geruch und Geschmack nicht vom Trinkbrandwein, so daß also Irrtümer nicht ausgeschlossen sind. Es müßten dementsprechend die Gesetze mit Methanol auch äußerlich kerratisch gemacht über oder es sollte dem vorliegenden Vorschlag auf Farbung des Methanols Redung gesprochen werden.

Industrie der Getreide und Erbsen

Arbeitsleistung und Arbeitsteil.

In unzähligen Artikeln in der Presse sowie in Eingaben an Regierungen und Behörden stellen die Unternehmer der Industrien Steine und Erden die Behauptung auf, die Arbeitsleistung sei durch diebständige Arbeitszeit bereits gesunken, daß unbedingt länger gearbeitet werden müsse, um die Vorkriegsleistung wieder zu erhalten. Dabei geben dieselben Herren einer Untersuchung und Nachprüfung ihrer Behauptungen konsequent aus dem Wege. Ist doch beispielsweise am 5. Oktober 1923 im Arbeitgeberkonsortium Steine und Erden von den Beteiligten Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern beschlossen worden, partitäre Kommissionen zu bilden, um in bestimmten Werken der einzelnen Industrien Erhebungen anzustellen, inwieweit die Nachkriegsleistung hinter der Vorkriegszeit zurückgeblieben und auf welche Ursachen dies zurückzuführen ist. Zur Ausführung des Beschlusses ist es bis heute nicht gekommen. Der Grund, weshalb der Beschluß nicht zur Ausführung kam, ist nicht schwer zu erraten. Recht drastisch hat ein Unternehmer mit den Worten "Diese Topsikherei lassen wir uns nicht gefallen" zum Ausdruck gebracht, daß man sich nicht in die Karten gucken lassen will, sonst könnte leicht festgestellt werden, daß der Rückgang der Leistung überwiegend nur eine Behauptung ist, für die man den Beweis nicht erbringen kann.

Bereits 1923 haben wir durch Erhebungen in der Siegel-Industrie feststellen können, daß abgesehen von Ausnahmen, die Arbeitsleistung durch den 8stündigen Arbeitsstag nicht gesunken hat. Soweit die Tagesleistung in Frage kam, ist sie durchweg auf gleicher Höhe mit der Vorkriegsleistung geblieben. Dagegen ist die Stundenleistung erheblich gesteigert worden.

Für 1924 haben wir diese Erhebung fortgesetzt und es ergibt sich da ein eigenartiges Bild. Wo auch für 1924 die gesetzliche Arbeitszeit beibehalten wurde, ist die Leistung gegenüber den Vorjahren vielfach gestiegen sowohl für den Tag wie für die Stunde und geht auch über die Vorkriegsleistung hinaus. In jenen Betrieben jedoch, wo man glaubte, die tägliche Arbeitszeit verlängern zu müssen, ist teilweise die Tagesleistung gegenüber dem Vorjahre dieselbe geblieben, teilweise sogar zurückgegangen. Am auffälligsten ist, daß bei der verkürzten Arbeitszeit die Stundenleistung erheblich nachgefallen ist.

Mog diese Erscheinung wirtschaftlich zu bedauern sein, so ergibt sie doch andererseits, daß die menschliche Arbeitskraft maschinell sich nicht regeln läßt. Dagegen anzugehen, dürfte verbe Entfaltung bringen, namentlich bei jenen Wirtschaftstheoretikern, die da technisch auskalkulieren, 20prozentige Arbeitszeitverlängerung = 20prozentige Steigerung der Arbeitseistung. Die nachstehende Erhebung lehrt jenen Herren etwas anderes und möchten wir nur wünschen, daß alle Unternehmer der Siegel-Industrie die gleiche Erhebung in ihrem Betriebe vornehmen und das Resultat so zur Nachprüfung der Öffentlichkeit übergeben, wie wir es im nachstehenden tun.

Uebersicht über die Arbeitsleistung in der Siegel-Industrie.

Name der Betriebe	Bet.	Zur einer Periode werden Steine hergestellt in den Jahren					
		1914	1922	1924	1926	1928	Bemerkungen 1924
		pro Tag	die Menge pro Arbeitstag	pro Tag	die Menge pro Arbeitstag	pro Tag	die Menge pro Arbeitstag
Wintersportbetrieb							
Leibnitz	Dolomiti	16700	10	16700	8	16700	8
Leibnitz	Dolomiti	12500	10	12500	8	14000	8
Leibnitz	Magnesi	12000	10	12000	8	14000	8
Leibnitz	Graupenstein	14500	10	15000	8	15000	8
Leibnitz	Sankt Johann	10500	10	10000	8	12000	8
Leibnitz	Götzau	11000	10	9000	8	14000	8
Leibnitz	Götzau	14000	10	16000	8	15500	8
Leibnitz	Zöblitzbach	28000	10	28000	8	26160	8
Leibnitz	Reitberg	20000	10	20000	8	25000	8
Leibnitz	Zöblitzbach	23000	1	22000	8	25000	8
Leibnitz	Leibnitzbach	16000	10	3000	8	11000	8
Leibnitz	Gengenbach	13000	10	13000	8	13000	8
Leibnitz	Josbach	31000	10	18000	8	16000	8
Leibnitz	Josbach	24500	10	24500	8	25000	8
Leibnitz	Berndorf	21000	1	26500	8	15000	8
Leibnitz	Flamenburg	36500	10	34000	8	30000	9
Leibnitz	Neudeckring	11000	10	13500	8	17000	9
Leibnitz	Wölzer	12000	10	12000	8	12000	9
Leibnitz	Wölzer	12000	11	25000	10	25000	10
Leibnitz	Obste	22000	1	25000	8	30000	10
Leibnitz	Obste	31000	1	32000	8	38000	10
Leibnitz	Cieglitz	15000	10	12000	8	15500	10
Leibnitz	Spieritz	8000	10	6000	8	7500	10
Leibnitz	Wipperfels	18000	10	14000	8	16000	10
Leibnitz	Donauberg	21000	10	25000	8	25000	10

Die Erhebung zeigt, daß die Werke mit verlängerter Arbeitszeit nicht vorteilhaft gearbeitet haben. Mindestens steht es Leistungsergebnis in gar keinem Verhältnis zur Arbeitszeitverlängerung.

Das Experiment der Arbeitszeitverkürzung in der Steglitz-Industrie, und nur als solches ist es zu bezeichnen, wurde auch kein anderes Ergebnis zeitigen, da der Steglitzer in der 8stündigen Arbeitszeit alles daran gesetzt hatte, die Produktivität zu erhöhen bzw. zu überholen. Es liegt also in der Sichtung des Steglitzer Vierstundentags nichts

leistung als Maßstab zu nehmen und diese, unbekümmert um andere Verhältnisse, weiter zu erfüllen. Wenn diese Leistung nicht überall erreicht ist, so liegt es im wesentlichen daran, daß viele Betriebe allzu rückständig und heruntergewirtschaftet sind. Körperliche Anstrengungen und Eichtigkeit des Ziegler reißen eben nichts aus, um solche Betriebe auf die Vorkriegsleistung zu bringen. Durch Verlängerung der Arbeitszeit jedoch diese Zustände zu beseitigen, ist verfehlt, da die Ziegler zu Arbeitskraft alles hergegeben haben und mehr nicht herauszuholen ist. Einsichtige Arbeitgeber haben das auch längst erkannt und halten dengemäß an der 8stündigen Arbeitszeit fest. Diese Betriebe arbeiten dann auch wirtschaftlich und haben dadurch, daß sie auch in dem Ziegler den Menschen seien, einen doppelten Gewinn, indem sie die Arbeitsfreudigkeit steigern, die im Produktionsprozeß nicht unterschätzt werden sollte.

Im allgemeinen darf gesagt werden, daß in der Ziegel-Industrie die 8stündige tägliche Arbeitszeit völlig ausreicht, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Eine tatsächliche Produktionssteigerung ist aus vorgenannten Gründen durch eine Verlängerung der Arbeitszeit nicht zu erzielen. Erreicht kann sie nur werden durch Einführung von technischen Verbesserungen sowie durch Umstellung der Betriebsführung. Glaubt man dennoch, eine verlängerte Arbeitszeit durchdrücken zu können, wird das Wirtschaftsleben Erschütterungen ausgesetzt werden, dessen Ausmaß sich garnicht übersehen läßt und verhängnisvoll wirken muß.

Journal of Health Politics, Policy and Law, Vol. 35, No. 3, June 2010
DOI 10.1215/03616878-35-3 © 2010 by The University of Chicago

Papleo-Jabu'stelle

Kunstgewerbliche Industrieräte.

Mit Stolz weisen die Unternehmer der Tapetenindustrie auf ihre Zugehörigkeit zum Kunstgewerbe hin. Es soll und kann nicht gelungen werden, daß die deutsche Tapeten-Industrie, dank der Intelligenz und Schaffensfreudigkeit ihrer Arbeitnehmer, mit die besten Qualitätswaren erzeugt und sich deshalb auch bald nach Beendigung des Weltkrieges auf dem Weltmarkt wieder konkurrenzfähig erwies. Dabei kann ruhig zugegeben werden, daß auch ein Teil der Unternehmer durch seine kaufmännischen Fähigkeiten zu diesem Erfolge durchschlagend beigetragen hat. Resslos trifft man diese Eigenschaft nicht bei allen Tapetenfabrikanten. Es gibt auch unter ihnen welche, die jenem Zentraldirektor der Papiererzeugungs-Industrie sehr gleichen, von dem Beloni in Art. 45 des „Papierfabrikanten“ humorvoll zu erzählen weiß, daß er, nachdem er sich ein gutes Frühstück mit dem dazugehörigen Wein geleistet hatte und beim Rundgang durch die Fabrik einen Haufen gekollter und gebleichter Zellulose erblickte, freudig ausrief: „Oh! der schöne Gips!“

Sieß einig aber waren sich die Herrn kunstgewerblichen Industriellen in der Anechtung ihrer kunstgewerblichen Proleten. Von jeher versuchte man die Facharbeiter an ihrem Berufsstolz zu küheln und gegen die Hilfsarbeiter auszuspielen, leider sieß mit dem Erfolge, daß die Hilfsarbeiter Hungerlöhne im wahren Sinne des Wortes erhielten und die Facharbeiter vollkommen unzureichend entlohnt wurden. Die Entlohnung der Arbeiterinnen war für manchen Unternehmer überhaupt eine nebensächliche Erscheinung. Erklärtie doch selbst in den ersten Revolutionsjahren ein prominenter Vertreter der Tapetenindustrie der Lohnkommission: „Ach, meine Herren, warum streiken wir uns denn um die Löhne der Arbeiterinnen, auf der Straße laufen so viel herum, daß wir gar nicht alle einstellen können!“

Als wir im Juli 1919 und später bei den Reichslohnkäff-verhandlungen bestrebt waren, den Hilfsarbeitern und Ar-beiterinnen angständige und auskömmliche Löhne zu sichern, um dadurch ganz automatisch auch die Lohnsätze der Fach-arbeiter auf eine angemessene Höhe zu bringen, ha-fanden wir nicht nur den Widerstand bei den Unternehmern, sondern leider auch bei einem Teil der Facharbeiter. Verärgerte Ber-liner Facharbeiterkollegen traten damals wegen unserer Lohn-politik aus dem Verbande aus und gründeten den „berühmten Skatklub“, der zwar niemals eine Bedeutung erlangen konnte, an dessen Grabe aber noch heute engumstübungen mit trüner-den Augen die Väter dieser Arbeitsgemeinschaft stehen — die einen in Lackschuhen und Zylinder, die anderen in Holz-pantinen und Kreolentopföse.

Torheit schützt vor Nachteil nicht. Diese Erfahrung muß auch jetzt wieder ein Teil der Tapetenarbeiter machen. Begründet darüber, daß es den Gewerkschaften möglich war, der Inflationsperiode Einhalt zu tun, kehrten auch nach der Stabilisierung der deutschen Währung ein Teil der Tapetenarbeiter der Organisation den Rücken. Zum Teil gingen diese Kollegen auf die Leimutze ihrer Unternehmer, die ihnen erklärten: „Keht ihr dem Verbande den Rücken, dann werden auch wir aus dem Apf ausstreten!“ Die Gelehrten waren wirklich nur die Arbeiter. Wohl pfiff ein Teil der Arbeitgeber auf den Arbeitgeberverband der Papierverarbeitenden Industriellen und hielt damit sein gegebenes Versprechen, ohne sich aber behindern zu lassen, im örtlichen Arbeitgeberverband die erste Geige zu spielen. Die indifferenz gewordenen Tapetenarbeiter fanden mit dämmlichem Gesichtsausdruck um den örtlichen Arbeitgeberverband herum.

Mit dünnen Worten kündigte bereits im vergangenen Sommer ein Teil dieser Tapetenfabrikanten seinen Arbeitern an, daß sie der reichsstaatlich vereinbarte Urlaub nichts mehr angehe, da sie ja aus dem Arbeitgeberverbände ausgetreten seien. Erleichtert wurde die Stellungnahme dieser Arbeitgeber durch das Verhafthen des ApI, der sich seinerzeit weigerter, den Rahmenvertrag für allgemeinverbindlich erklären zu lassen. Unter solchen Verhältnissen war es ganz selbstverständlich, daß, nachdem im April d. J. der Reichslohnkodex nicht mehr erneut wurde, seit dieser Zeit die Lohngestaltung der Tapetenarbeiter in den einzelnen Betrieben sehr viel zentralistischen Charakter habe.

Märchen Kollegen und mancher Kollegin, die den
Lockungen ihrer Unternehmer gefolgt und aus dem Verbotene
ausgeflogen waren, ging erst ein Taglich auf, als ihre Herren
Fahrtgewaltigen sich weigerten, den mit Hilfe des Reichs-

1924 gültigen neuen ReichslohnTarif anzuerkennen und die darin festgelegten Ortsklassenlöhne zur Auszahlung zu bringen. Selbst einige Mitglieder des ApI verweigerten die Anerkennung des Tarifes. Wir haben die nötigen Schritte zur Allgemeinverbindlichkeitserklärung des neuen Reichslohn-Tarifes eingeleitet. Erfolgt diese Allgemeinverbindlichkeitserklärung nicht, dann wird sich die Tapetenarbeiterforschafft wohl über Abel die Löhne erkämpfen müssen. Diese Tatsache ist vielen der ausgetretenen Tapetenarbeiter durch das Verhalten der Unternehmer auch zur Erkenntnis gekommen, und sie haben den Weg in die Organisation wieder zurückgefunden. Die noch nicht Organisierten werden den gleichen Weg beschreiten müssen, wenn sie nicht wollen, daß ihnen auch weiterhin die Löhne einseitig von ihrem Unternehmer diktiert werden. Die Organisation der Tapetenarbeiter hat natürlich kein Interesse daran, eine Lanze für jene Arbeitskollegen zu brechen, die in der "Fagsdrückebergerei" das einzige Heil sehen.

Etwas weniger Leichtgläubigkeit könnte der gesamten Tapetenarbeiterforschafft bestimmt nicht schaden. Die Tapetenarbeiter werden von jenen Unternehmern ohne den Druck der Gewerkschaftsorganisation niemals das nötige Verständnis für ihre wirtschaftliche Lage finden, von denen Max Sallmann in Nr. 19 der "Tapete" folgendes schreibt:

Als im Sommer 1922 die Tapetenfabrik Hansa, Iven u. Co., G. m. b. H., niederrannte, und zwar so, daß die Fabrikation auf Monate eine Unterbrechung finden mußte, da mag es wohl auch Konkurrenten gegeben haben, die die Ausschaltung dieses großen Städtelements für immer vorzusiehen, denn das Unglück traf das Unternehmen gerade zu der ungünstigsten Zeit, als die Inflationsperiode in der Entwicklung begriffen war. Wir kennen auch einen Fall, wo von einer Stelle und von einem Tapetenindustriellen Wert auf eine Veröffentlichung gelegt wurde, die die Branchen-Offensichtlichkeit darüber aufzulären sollte, daß die Tapetenfabrik Hansa nun gar nicht mehr bestehen, weil ja das Werk nach dem Schadenfeuer keine betriebsfähige Druckmaschine mehr aufzuweisen habe.

Wir sind diesem Gedankenange nicht gefolgt und die "Tapete" hat sich daher an einer Stelle unbedingt gemacht.

Bei einem derartig mangelhaft ausgeprägten Solidaritätsgefühl gegenüber den ins Unglück geratenen eigenen Klassengenossen hat die Tapetenarbeiterforschafft wirklich recht wenig Verständnis für ihre Klassenlage zu erwarten. Dieses Verständnis dürfte auch bei jenen Tapetenfabrikanten nur in sehr geringem Maße zu finden sein, die nach dem Beispiel einer in unmittelbarer Nähe bei Berlin gelegenen Tapetenfabrik handeln und die Sallmann in der gleichen Nummer der "Tapete" folgendermaßen charakterisiert:

Aber Geschäftsprinzipien bei einem solchen Unternehmen zu streifen, wäre zwecklos, denn höchstlich ist bei jeder Firma die Durchsetzung die Kompromiss, ganz gleich, ob eine Handhabung angreifbar oder lobenswert ist."

Tressender als Max Sallmann, der Unternehmerfreund und Verleger der Unternehmerzeitung, hätten auch wir die Eigenschaften eines Teiles der Tapetenfabrikanten nicht charakterisieren können. Tapetenarbeiter, die von diesen Leuten auf freiwilliger Grundlage eine Anerkennung ihrer berechtigten Interessen und Rechte erhoffen, sind mindestens abnorm veranlagt. Die wirtschaftliche Lage der Tapetenarbeiterforschafft kann erst dann eine durchgreifende Forderung erfahren, wenn die gesamte Kollegenschaft der Tapetenindustrie zu der Erkenntnis gekommen ist, daß die Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht erhebt, sondern in der Organisation der Tapetenarbeiter, im Verbande der Fabrikarbeiter Dentschlands, erfüllt werden müssen.

G. Sühlter.

Aufbau und Arbeitserziehung.

Volkswirtschaft und Arbeitserziehung.

Als zu Beginn dieses Jahres in der Sonder- die Volksabstimmung über die Aufrechterhaltung des Reichslandesstaates stattfand, konnten Regierung und Unternehmer nicht genug daran hinweisen, daß bei einer Beibehaltung des ganzen Landes der wirtschaftlichen Fortschreibung entgegenzugehen werde. Wie sonst anders zu erwarten war, hat sich jedoch gerade das Gegenteil ereignet. Seit der Abstimmung, bei der nur die große Mehrheit des schwäbischen Volkes gegenstand des Reichslandesstaates ausgesprochen, und die Jünger für Wiederaufbau von Raum zu Raum gegangen. Der Export, der ein 30 bis 40 Prozent des Friedensjahrs prozentgezogen war, hat nunmehr die Zahlen der Vorkriegszeit wieder erreicht. Die Zahl der Arbeitslosen und Kaufarbeiter ist prozentgezogen. Während vom Ende März noch 21 390 Arbeitslose zählte, waren es schon Ende April nur noch deren 16 000. Im ersten Quartal 1923 hat sich die Ansicht der Herrenverein an 20 von hundert gehoben. Der Export des Baumwoll- und Textilwaren ist ebenfalls beträchtlich gestiegen. Die Zahlen von über 100 von 10 auf 15 Millionen Franken erhebt die der Wirkungen von 35 auf 41,3 Millionen. Analog dazu die Betriebshilfe bei allen anderen Dienstleistungsbetrieben. Im Januar ist die Beschäftigung wieder auf Vorkriegshöhe. Die Industrien, die ganz bedeutend leiden mußten, haben sich wieder erholt und beschäftigen eine große Zahl von Arbeitern. Wenn es an den bei dieser Entwicklung endlich noch andere Faktoren eine Rolle gespielt haben, doch kann auf alle Rolle gesagt werden, daß die Beibehaltung des Reichslandesstaates diese Entwicklung nicht gehemmt hat.

Gewerkschaftliche Nachrichten.

Eine niedrige Unterstellung.

Die Gewerkschaftszeitung, das Organ des östlichen Fabrik- und Transportarbeiterverbandes, brachte in der Nummer 22 vom 8. November einen Artikel "Zur Auseinandersetzung zwischen Tapetenarbeiterkreis". Zum Zwecke der Beantwortung wird unter ehemaliger Leiter der Gewerkschaftszeitung Jürgenholz wie folgt eingepreßt:

Der Beauftragter des Gewerkschaftsverbandes, der die Tapetenarbeiter zum Streik auffordert, ist am 12. September Präsident des Gewerbes zum Arbeitsamt geworden. Sein Sohn ist im Juni vereidigter Justizrat. Weiters ist sein Sohn im September die jüngste Gruppe geboren und könnte er bald mit noch höherem an die Tapetenarbeiter kommen, als sie die letzten Gruppen bei mir verzeichneten — — — Siegen in den Gewerkschaften östlicher Fabrik- und Transportarbeiter!

Da beginnen uns mit der Zeitung östlicher Gewerkschaften und mit der Bewertung des sozialen Zustands unserer kleinen Volksmeister nicht befriedigen können, denn die Öffentlichkeit kennt ihn und auch die öffentlichen Methoden dem Klischee gegenüber, der kein Gewicht hat.

Berichte aus den Zahnstellen.

Freiberg (Sachsen). Der Herrenstandpunkt der Unternehmer. Die Firma Brandt-Kochsteinwerke verstand es schon vor dem Kriege, bei geringem Lohn und schlechten Arbeitsverhältnissen ihren Betrieb recht profitabel zu halten. Die Arbeit im Betrieb ist sachverschleißend und gesundheitsgefährlich. Durch einen besonderen Akkord- und Antrettersystem werden die Gefahren für die Gesundheit noch erhöht. Im November 1918 standen die Cobnislaven den Weg zur Organisation. Das Betriebsrätegesetz gab ihnen die Rechte zur Anerkennung zu bringen. Aber nicht lange dauerte dieser Zustand. Die Firma verstand es, ihren Herrenstandpunkt wieder einzuführen. Hunger und Arbeitslosigkeit waren ihre Verbündeten. Rücksichtnahme von Ferien, Verhinderung von Betriebsratswahlen, strikte Entlassung aus den wichtigsten Gründen waren an der Tagesordnung.

Mit dem Eingang des Herrn Direktors Höhndorf waren alle Vorbedingungen für eine Betriebsrätegruppe gegeben. Schon bei seiner Antrittsrede unterrichtete der Herr seine Arbeiter von der Schädlichkeit der Gewerkschaften. Mit den Verbandsvertretern der Arbeiter will er überhaupt nichts zu tun haben. Damit er aber ganz sicher war, ließ dieser Betriebsrätegruppe jeden Arbeiter, den die Not zwang, in diesem freizeitlichen Betriebe zu arbeiten, alle 14 Tage einen neuen Reders unterschreiben, daß Kündigung usw. ausgeschlossen sei. Wenn innerhalb dieser 14 Tage der Arbeiter sich nicht als das willige Schaf erwies, das sich das Fell über die Ohren ziehen ließ, war er entlassen.

Die Brandt-Kochsteinwerke gehörten betrieblich zur chemischen Industrie. Die Tarife haben in dieser Industrie Rechtsverbindlichkeit. Der Lohn betrug bis 9. Oktober 1924 pro Stunde 49 Pf. Herr Höhndorf macht ein Geschäft aus der Not seiner Arbeiter und zahlte nur 46 Pf. Wer sich dagegen auflehnt, kommt gehen. Es standen ja genug Arbeitslose auf der Straße. Der Verband war ja ausgeschaltet, und so konnte man bequem jeden Arbeiter um 1,50 Mark preisen. Am 9. Oktober wurde der Tariflohn in der chemischen Industrie um 4 Pf. pro Stunde erhöht. Gewiß eine sehr bescheidene Erhöhung aber für die Kochsteinfabrik viel zu hoch. Sie kann auf Mittel um auch diese 4 Pf. ihrem unerlässlichen Profitzonen einzuverleben. Dem Arbeitgeberverband wurde mitgeteilt, daß diese neue Lohnerhöhung für den Betrieb nicht tragbar sei, und um Zustimmung erfuhr, einen geringeren als den Tariflohn bezahlen zu können. Andernfalls müsse der Betrieb geschlossen werden. (Wegen insgesamt 40 Mk. Lohnerhöhung pro Woche.) Uns wurde glauhaft gemacht, daß die vorigen Besitzer sehr hohe Gewinne aus dem Betrieb gezogen hätten.

Bei dieser schändlichen Lohntaktik hatte die Firma die Rechnung ohne den von ihr so gehabten Verband gemacht. Von solchen Sondertarifabschmäckungen muß auch die Arbeiterorganisation unterschreiten. Eine Rücksprache mit der Belegschaft erfolgte im Betriebe während der Mittagspause. Dabei wurde festgestellt, daß die Firma die Tariflöhne schon lange nicht bezahlte, daß sie ohne Genehmigung 9 und 10 Stunden täglich und auch Sonntags arbeiten ließ. Eine am Tage darauf einberufene Betriebsversammlung beschloß einstimmig, daß Antritt der Firma auf Lohnherabsetzung zurückzuweisen. Bei der Rücksprache mit der Belegschaft hatte der Verbandsvertreter es unterlassen, den Herrn Direktor unverzüglich um Erlaubnis zu bitten, die Fabrik betreten zu dürfen. Wir erhielten folgenden Brief:

Herrn
H. Tempel
Verband der Fabrikarbeiter

Freiberg.
Wir hören heute zufällig, daß Sie am vergangenen Montag, dem 20. d. M., unser Fabrikgrundstück besucht haben und der Türe angeschauten Tafel, daß der Betrieb in Freiberg untergeht sei, befinden und sich in den Arbeitsaal begeben haben. Wir würden in der Lage sein, Sie wegen Hasspredigt und Brüderlichkeit zu verklagen. Wir sehen für dieses Mal davon ab, teilen Ihnen aber hierdurch offiziell mit, daß wir Sie im Wiederholungsstelle, d. h. wenn Sie unserer Fabrikgrundstück in irgend einer Form ohne Genehmigung der Direktion betreten sofort kraftmäßig verholzen werden.

Wir bedenken, ein derartiges Verbot in dieser Form ansprechen zu müssen, denn für jeden gebildeten Menschen sollte es eine Selbstverständlichkeit sein, den Jahnsberg oder Vertreter eines Fabrikgrundstückes um Erlaubnis zu fragen, falls er dieses zu betreten wünscht.

Hochachtungsvoll
Kochsteinwerk. G. m. b. H.
Höhndorf.

Der Anger des Herrn Höhndorf ist mit diesem Brief aber noch nicht befriedigt. Eine Anzahl Arbeiter wird nun erneut wieder anscheinen. Nur so weiter, Herr Höhndorf, treten Sie jetzt die geheime Rechte der Arbeiter mit Füßen. Eines Tages rechnet die Arbeiterschaft auch mit Ihnen ab.

H. Tempel.

Frauenfragen.

Ein Vorschlag zur gewerkschaftlichen Schulung der Arbeiterväter.

Durch die Entwicklung der Maschinenzeitschrift trat eine große Übereinstimmung im Arbeitsprozeß ein, die Arbeitszerlegung oder Unterteilung nach Art und Weise entstand der freie Arbeitsvertrag. Unternehmer und Arbeiter standen sich gleich gegenüber, war mit dem Produktionsmaßstab einig geworden, war mit dem Preis der Leistung einig geworden. Er diktierte die Höhe des Arbeitslohnes, die Länge der Arbeitszeit und andere Bedingungen mehr. Der Arbeiter mußte diesen Vertrag eingehen, war leben zu können. Die Frau wurde aus der Ehe ihrer Häuslichkeit in das Erwerbsleben gedrängt. Die Eigenproduktion wurde mehr und mehr zur Warenproduktion. Die Frau verteidigte zunächst im Produktionsprozeß Arbeit, die weniger körperliche Kraft als größere Fingerfertigkeit erforderte. Die weiblichen Tugenden, Dienen, Gehorchen und Gehorchen, die ihr durch ihr niedere Eichung erzeugten waren, wurden dem Unternehmer dabei sehr praktisch. Die Ausbeutung der Frauen und Kinder war ja jeder Zeit eine sichtbare; es ist komplett.

Die Arbeitler griffen zur Selbsthilfe. Es entstand ein Gegenstand durch die Organisation der Arbeiterväter. Auch nicht der einzelne bietet seine Arbeitsschafft dem Unternehmer an, sondern das gesamte Kollektiv. Auch das Los der Arbeitervater wird dadurch erleichtert. Und doch ist es auch heute noch ein Verdensweg, den die Arbeitervater zu gehen bei. Die Freude an ihrem Beruf fehlt nicht. Damit die moderne Tätigkeit ist ihre Arbeit einfacher. Oft kann sie ja kann den Zusammenhang ihrer Arbeit mit dem fertigen Arbeitsergebnis. Erfolgszettel und Aufzeichnungen sind es für die Arbeiterväter überall möglich, die Arbeitsergebnisse der Arbeiterväter zu bewerten.

Die Arbeiterväter griffen zur Selbsthilfe. Es entstand ein Gegenstand durch die Organisation der Arbeiterväter. Auch nicht der einzelne bietet seine Arbeitsschafft dem Unternehmer an, sondern das gesamte Kollektiv. Auch das Los der Arbeitervater wird dadurch erleichtert. Und doch ist es auch heute noch ein Verdensweg, den die Arbeiterväter zu gehen bei. Die Freude an ihrem Beruf fehlt nicht. Damit die moderne Tätigkeit ist ihre Arbeit einfacher. Oft kann sie ja kann den Zusammenhang ihrer Arbeit mit dem fertigen Arbeitsergebnis. Erfolgszettel und Aufzeichnungen sind es für die Arbeiterväter überall möglich, die Arbeitsergebnisse der Arbeiterväter zu bewerten.

annehmen, daß eine besondere Schulung der Arbeiterväter überflüssig sei. Das Bedürfnis ist bei den Arbeitervätern unstrittig vorhanden. Es ist deshalb die Pflicht der Gewerkschaften, dies auszuführen und Mittel und Wege zu suchen, um auch den Arbeitervätern vorzunehmen, daß es nur die Gewerkschaft ist, die sie vor Vereinigung und Verzweiflung hält. Dieselbst in der folgende Weg der gangbarste. Es ist zwar nicht neu, schon vor zwanzig Jahren hat man auf Kongressen ähnliche Vorschläge und Anregungen gebracht. In einigen Gewerkschaften hat sich dieses System bereits bewährt.

Die weiblichen Betriebsratsmitglieder und Funktionärinnen werden zu einer Sitzung zusammengezogen. In dieser Sitzung muss ihnen die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Schulung der Arbeiterväter auseinandersetzt werden. Es wird in dieser Sitzung eine Arbeiterväterkommission sowie deren Vorsitzende gewählt. Die Arbeiterväterkommission hat die Aufgabe, sich mit allen Arbeiterväterfragen in beschäftigten, diesbezüglichen Veranstaltungen im Verein mit der Betriebsverwaltung vorzubereiten und durchzuführen. Als solche wären zu betrachten der gesetzliche Arbeitsschutz, der Wohnerinnerungsrecht, die Heimarbeit, Vorschläge gelegener Handlungen zu den Betriebsratswahlen. Wahlen für die Gewerkschaften, für die Betriebsverwaltung, zu Konferenzen und vergl. mehr. Eine Fülle von Aufgaben werden der Arbeiterväterkommission übertragen, und eine befähigte Vorsitzende wird. System in diese Arbeit bringen. Sie wird einen Stamm von gewerkschaftlichen Mitarbeiterinnen heranziehen, der wiederum am Arbeitsplatz sowie in Betriebsversammlungen auf die indifferente Arbeiterväter einwirkt. Die Opfer an Zeit und Geld, welche die Arbeiterväterleistungen dafür aufzu bringen haben, kommen kaum in Betracht, zumal wenn die Wahl der Vorsitzenden eine glückliche ist.

Die Frauenarbeit wird fortsetzen, in verschiedenen Industriegruppen annehmen. Das Wohnungsleben, die wirtschaftliche Not, die Erschwerung der Geschlechterung sind Faktoren, die die Frauenarbeitsarbeit begünstigen. Außerdem haben bereits viele Frauen erkannt, daß sie nur durch ihre wirtschaftliche Selbstständigkeit zur Gleichberechtigung mit dem Manne gelangen können, was auch Henriette Fürst in folgendem Satz ausdrückt: Die wirtschaftliche Selbstständigkeit der Frau ist als unerlässliche Grundlage der Charakterbildung und Entwicklung anzusehen. Widerstände aller Art stehen unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Frauenarbeitsarbeit entgegen. Sie zu befähigen helfen, muß die Aufgabe der Gewerkschaften sein, damit der Arbeitervater die Stellung im gesellschaftlichen Leben eingerichtet wird, auf die sie durch ihre wertschaffende und kulturfördernde Arbeit im Produktionsprozeß einstimmt. J. H.

Literarisches.

Gewerkschaftliche Jugendbücher, Band II: Alexander Knoll, Handwerksgesellen und Lehrlinge im Mittelalter. 144 Seiten. Berlin 1924. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin. S. 14. Preis 1 Mk.

Das Jugendsekretariat des ADGB beginnt mit diesem Banden die Herausgabe einer neuen Sammlung von Jugendschriften, die die Absicht versuchen, die jungen Gewerkschafter und alle, die interessiert sind, mit den Problemen der modernen Arbeitersbewegung vertraut zu machen. Der vorliegende erste Band behandelt in flüssiger und verständlicher Weise die Entwicklung der ersten Organisationen des Handwerks, deren Charakter und Verfestigungsform. An Hand einer großen Zahl historischer Urkunden lädt er die Bruderschaften, die Bräuche und Sitten der Gesellen, das Lehrlingswesen, die damaligen sozialen und arbeitsrechtlichen Verhältnisse sowie die Kämpfe der Gesellen gegen Meister und Obrigkeit lebendig werden.

Im Druck befindet sich der vierte Band der Sammlung "Gewerkschaften und Arbeitsschule" von Clemens Höppel, während der zweite und dritte Band der Sammlung "Aus der Geschichte der freien Gewerkschaften" von Hermann Müller und "Wirtschaftsdeckung und Wirtschaftskämpfe" von Nikolaus Ostendorf noch in Vorbereitung sind.

Im Polargebiet ist kein Platz für Menschen schwächlichen Entschlusses und schwächeren Überlegung. Ein Mann aus dem richtigen Holz für den bösen Norden geschnitten, ist Bildhauer und Steinbildhauer, der in Deutschland durch sein weibliches Reisewerk "Länder der Zukunft" bekannt geworden ist. Groß war das Erstaunen, daß ein Amerikaner es wagte, in die Eiswüsten des hohen Nordens ohne schwerfällige Zurüstung und ohne besondere Vorräte vorzudringen. Stefanson behauptete sogar, er könne dort von dem leben, was Meer und Land bieten, obwohl man wußte, daß gerade in jenen Ländern seit den Unglücksfällen der Franklin-Expedition Hunderte von Menschen dem Hungertod und der Wilden Elementen zum Opfer gefallen waren. Stefanson setzte sich durch. Er bewies, daß er recht hatte. Darum ist es zu begrüßen, daß Stefanson selbst das Wort ergreift, um im 28. Band der Brockhaus-Sammlung "Reisen und Abenteuer" unter dem Titel "Jäger des hohen Nordens" zu erzählen, wie er Polarforscher wurde. Ein echter Amerikaner aus Wildwest, voll unbemerkter Energie, schildert er, an vielen Stellen mit satirischem Humor, was er da oben im Eis erlebte und wie er sich mit den Eskimos anfreundete. Man lernt das lebenslustige Volk liebgewinnen, und man versteht auch den merkwürdigen Kommunismus, der dort zu Hause ist. Aus dem reich mit Abbildungen ausgestatteten Buch gewinnt man die Überzeugung, daß Stefanson als Polarforscher noch eine Zukunft vor sich hat. Die Bände der Sammlung "Reisen und Abenteuer" haben den niedrigen Einheitspreis von Gm. 2,50.

"Der Friede Stimme". Ein Weihnachtsspiel in drei Aufzügen, mit einer Vorrede und einem Nachspiel, von Hedwig Schwartz-Rose. Aufführungrecht bei Abnahme von 15 Cr. Preis 0,40 Mk. Arbeiterschung-Verlag, Berlin EB 82. Lindenstraße 3.

Der Arbeiterschung-Verlag hat in dem vorliegenden Bild in seine Sammlung von Jugendspielen ein wertvolles Stück beigegeben. Das Kind in dicker Stimme in dichterisch beschwichtigter Sprache des Spiels einflekt und beschließt, verkündet das Weihnachtsgospelum der Liebe und des proletarischen Gemeinschaftsideal. In dramatisch zweckmäßigem Gedankengang in seiner Botschaft sieht die kapitalistisch-nationalistische Gegenwelt, die uns in einer Reihe von dramatischen Szenen vorgeführt wird, während die Siegesgewissheit des Proletariats durch unsere sozialistische Arbeitserziehung verkörpert wird.

Der Verlag hat ferner ein zweites Spiel in Arbeit, "Dabmein-Nacht", ein Spiel für Kinder- und Jugendgruppen, das Ende November erscheint.

Verbandsnachrichten.

Ausgeschlossen.

Oberschlesien: Karl Abel, eingefangen am 18. Juni 1924 in Freital. Kartonnummer 162 448. § 14 Abs. 3a.

Bremen: Franz Engelhardt, Mitgli. Nr. 209 091. § 14 Abs. 3a.

Berlin: Erich Förster, Buch-Nr. S. II, 51 077. § 14 Abs. 3a.

Ort: Berlin: Ferdinand Busse, Lößnitz (Kreis Cottbus). Mitglied-Nr. 512 608. § 14 Abs. 3a.

Erklärung.

Hiermit erkläre ich, daß ich die Bekanntmachung, die ich gegen den zweiten Bevölkerungsliste des Verbandes der Fechtarbeiter Deutschlands, Jahrestelle Groß-Berlin, Herrn Hermann Ritter in einer Beitragsverteilung der Firma Gebr. Siemens Ende September dieses Jahres ausgetragen habe, frei erstanden habe, und nehme ich sie deshalb mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück.

Julius Hoffmann,

Berlin, Wolliner Straße 10.